

Hilmar Dreßler

Freuds Gedanken über Macht, Gewalt und Krieg als Zeugnis ihrer Aktualität

(Mit Blick auf Goethe am Schluss des Büchleins)

Impressum:

Dreßler, Hilmar

Freuds Gedanken über Macht, Gewalt und Krieg als Zeugnis ihrer Aktualität

1. Auflage 2019

© 2019 book-on-demand

in der Westarp Verlagsservicegesellschaft mbH

Kirchstr. 5

39326 Hohenwarsleben

www.westarp.de

ISBN: 978-3-96004-037-8

Umschlaggestaltung: Lina Wangerin, Druckerei Kühne & Partner GmbH & Co. KG

Druck und Bindung: Druckerei Kühne & Partner GmbH & Co. KG

www.unidruck7-24.de

Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der
fotomechanischen Vervielfältigung oder Übernahme
in elektronische Medien, auch auszugsweise

Vorwort

Es ist ein lesenswerter, sehr ehrenwerter Versuch eines erfahrenen Mannes, ein ordnendes System in die scheinbar aus den Fugen geratene Gegenwart zu bringen, Dabei setzt er beim Leser nicht nur durchschnittliche philologische und phylogenetische Kenntnisse voraus.

Problemgemäß kann der Verfasser Hilmar Dreßler, keine zwingend erfolgreichen Gründe für eine bessere Zukunft erkennen, bleibt aber immerhin leidlich optimistisch.

Dr. med. habil. Manfred Eckstein, Schleiz

FREUDS GEDANKEN ÜBER MACHT, GEWALT UND KRIEG ALS ZEUGNIS IHRER AKTUALITÄT

(Mit Blick auf Goethe am Schluss des Büchleins)

Der Briefwechsel zwischen Albert Einstein und Sigmund Freud über Fragen des Krieges kam dadurch zustande, dass im Jahre 1931 das „Comité permanent des Lettres et des Arts de la Société des Nations“ der Internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit einen Gedankenaustausch bekannter Intellektueller über die Kriegsthematik vorgeschlagen hatte. Daraufhin bat Einstein in einem Brief an Freud um seine Meinung zur Frage: „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?“ Einstein meinte, nur ein Psychologe sei wohl in der Lage, hier eine Antwort zu finden.

Dank seines reichen Repertoires der Kulturphilosophie, wonach das Triebleben des Menschen auch Aggressions- und Destruktionselemente enthält (Freud: „Ungezählte Grausamkeiten der Geschichte und des Alltags bekräftigen ihre Existenz und ihre Stärke“), sah Freud als die einzige Hoffnung dem entgegenzuwirken im Zustandekommen friedfertiger kultureller Einstellung im vollen Bewusstsein der Angst vor den grauenhaften Wirkungen eines künftigen Krieges. Wie für ihn typisch, warnte er aber vor leichtferti-

gen Illusionen. Bereits in seinem Standardwerk „Das Unbehagen in der Kultur“ hatte er betont, dass die Menschen infolge ihrer rapide gewachsenen technischen Fortschritte es künftig leicht haben, „einander bis auf den letzten Mann auszurotten“ (siehe zu diesem Komplex das Vorwort von Peter Gay zur Schrift Freuds „Das Unbehagen in der Kultur und andere kulturtheoretische Schriften“ Frankfurt a.M. 2000 S. 12 bis 14).

Zum Antwortbrief Freuds selbst:

Freud bemerkt anfangs, die Abwehr eines Krieges obliege den Staatsmännern und nicht den Physikern und Psychologen. Die Wirklichkeit hat uns leider eines Besseren – sprich Böseren belehrt, denn gerade jene Staatslenker trugen und tragen häufig die Schuld am Auslösen kriegerischer Konflikte.

Interessenunterschiede werden, so Freud, prinzipiell durch Anwendung von Gewalt gelöst. Während anfangs in einer kleinen Menschenhorde die Muskelkraft entschied, wurde später mit Werkzeug und Waffe der Sieg errungen, in neuester Zeit aber wird in der Folge der rasanten technischen Entwicklung die Gefahr einer unabsehbaren Massenvernichtung bei Kriegshandlungen heraufbeschworen (siehe oben und Seiten 179 bis 181). Woher rührt nun das zerstörerische Macht- und Gewaltgehebe?

Zu den Ursachen hat Freud in seiner Schrift „Eine Schwierigkeit in der Psychoanalyse“ (1917), eingefügt in das Buch „Darstellungen der Psychoanalyse“ (Frankfurt a.M. 1969

S.133 ff) wichtige Gedanken dazu geäußert, die an dieser Stelle eingefügt werden sollen.

Die Eigenliebe der Menschheit hat danach im Ablauf der Zeiten schwere Kränkungen erlitten. Glaubte der Mensch anfangs, sein Wohnsitz auf der Erde ruhe im Mittelpunkt der Welt, um den sich das All dreht und er sich somit als der Herr dieser Gesamtheit sieht, so wurde seine narzisstische Illusion durch die endgültige Erkenntnis des Kopernikus im 16. Jahrhundert, wonach sich die Erde um die Sonne bewegt, zerstört (schon die Pythagoräer im Altertum hatten dies vermutet). „Die menschliche Eigenliebe hatte ihre erste, die kosmologische Kränkung erfahren“ – so Freud.

Die zweite schwere Kränkung der menschlichen Eigenliebe (ich erkenne hierin, obwohl Freud sich hierzu nicht äußert, auch eine Folgeerscheinung der ersten) sieht Freud darin, dass der Mensch sich zum Herr über die Tierwelt und die Natur erhob und sich selbst eine unsterbliche Seele beilegte. Dabei fand es der frühe Mensch auf der Stufe des Totemismus durchaus normal, seinen Stamm auf ein Tier zurückzuführen. Die Götter ließ er Tiergestalt annehmen. Dem biogenetischen Grundgesetz gemäß, wonach die Entwicklung des Einzelwesens eine Wiederholung der stammesgeschichtlichen Entwicklung ist, empfindet das Kind keinen Unterschied zwischen Mensch und Tier, es lässt die Tiere im Märchen sprechen und denken. Darwin hat mit jener Überhebung des erwachsenen Menschen abgerechnet, indem er bewies, dass der Mensch selbst aus der Tierwelt hervorgegangen ist. „Dies ist die zweite, die biologische Kränkung

des menschlichen Narzissmus“ – so Freud. Er aber bemerkt des Weiteren: „Am empfindlichsten trifft wohl die dritte Kränkung, die psychologischer Natur ist.“ Fühlt sich der Mensch souverän gegenüber seelischen Ansprüchen dank seines Ichs, das alles anordnet, so befindet sich jedoch der von neurotischen Krankheiten betroffene Mensch unbehaglich und stößt auf Grenzen seiner Macht. Er hat ihre Grenzen verleugnet. Freud wörtlich, an den Neurotiker gewandt: „Ja, du gehst so weit, dass du =seelisch= für identisch hältst mit =bewusst= trotz der augenscheinlichen Beweise, dass in deinem Seelenleben beständig mehr vor sich gehen muss, als deinem Bewusstsein bekannt werden kann. – Das Seelische in dir fällt nicht mit dem dir Bewussten zusammen.“ Und Freud warnt uns alle, ob gesund oder krank, mit Nachdruck: „Wer kann ermessen, was sich alles in deiner Seele regt, wovon du nichts erfährst oder worüber dir falsch berichtet wird.“ Die darauf anspielende Analogie Freuds führt uns aber, mit wichtigen Erkenntnissen gespeist, in unsere unmittelbare Gegenwart zurück: „Du benimmst dich wie ein absoluter Herrscher, der es sich an den Informationen seiner obersten Hofämter (von denen er, wie ich ergänzen möchte, sich trennt, wenn ihre Berichte ihm nicht mehr genehm sind) genügen lässt und nicht zum Volk herabsteigt, um dessen Stimme zu hören.“

Ein narzisstischer, von Eigenliebe geprägter Diktator verdrängt die geschilderten drei Kränkungen, wie sie Freud klar erkannt hat und kommt doch unbewusst von ihnen nicht los.